



Camillo Boito

Sehnsucht

Novelle

dtv
DIGITAL

bewundernd, bis zu den Füßen. Ich lächelte wie eine Königin, wie eine Göttin. In der Befriedigung meiner Eitelkeit wurde ich gutmütig, milde, vertraulich, sorglos und geistreich: Die Größe meines Triumphes ließ mich fast bescheiden wirken.

Mein Gatte, der einer der Vertreter des Tiroler Adels im Abgeordnetenhaus von Innsbruck gewesen war, wurde mit mir zu den Gastmählern und den Gesellschaften des Kaiserlichen Statthalters geladen. Wenn ich den Saal betrat, Arme, Hals und Brustansatz unverhüllt, in dem Tüllkleid mit langen Spitzenbahnen, einer großen Blume aus Rubinen und smaragdenen Blättern im Haar, hörte ich rund um mich herum ein bewegtes Raunen. Eine leichte Röte des Wohlgefallens

belebte die Farben meines Gesichtes. Ich tat einige langsame, leichte, feierliche Schritte, ohne jemanden anzublicken; und während die Dame des Hauses auf mich zukam und mich einlud, neben ihr Platz zu nehmen, wedelte ich mit dem Fächer vor meinem Gesicht, wie um mich schamvoll vor den Blicken der erstaunten Leute zu verbergen.

Bei den Festen auf dem Canal Grande und den Abenden auf dem Markusplatz fehlte ich nie. Im Caffè Quadri war ich von einem Schwarm Satelliten umgeben: Ich war die Sonne in einem neuen Planetensystem; ich lachte, scherzte, verspottete jene, die mich mit Seufzern oder Sprüchen erweichen wollten und zeigte mich in einer unbezwinglichen Kraft, ohne, um niemanden zu entmutigen,

mir die große Mühe zu machen, wirklich unbezwingbar zu erscheinen. Mein Hof bestand hauptsächlich aus kleinen Offizieren und Tiroler Regierungsbeamten, die sich ziemlich töricht und aufgeblasen gaben, sodass die Angenehmsten unter ihnen jene waren, die bei all ihrer Ungezogenheit wenigstens gelernt hatten, ihre Torheiten auf eine gewisse dreist-kecke Art vorzubringen. Unter ihnen lernte ich einen kennen, der sich aus zweierlei Gründen von dem Haufen der Übrigen unterschied. Dem zügellosen, ausschweifenden Leben kam, nach Behauptung seiner Freunde, eine solch sittenlos zynische Verachtung aller Prinzipien hinzu, dass ihm nichts auf der Welt respektabel erschien außer vielleicht dem Strafgesetz und dem militärischen Reglement. Darüber hinaus war er wahrhaft wunderschön

und außerordentlich feurig: Eine Mischung aus Adonis und Alcide. Weiß und rosig, mit blondem, lockigem Haar, einem bartlosen Kinn, den kleinen Ohren, welche die eines Mädchens hätten sein können, die blauen Augen groß und ruhelos. Sein ganzes Antlitz war mal von einem sanften, mal von einem wilden Ausdruck beherrscht, doch handelte es sich um eine Sanftheit und Wildheit, die von einer immerwährenden, fast grausamen Ironie abgeschwächt wurden. Der Kopf saß stolz auf dem kräftigen Hals; die Schultern waren nicht grob und quadratisch, sondern reizvoll geschwungen; der muskulöse Körper, der unter der eng anliegenden, weißen, österreichischen Offiziersuniform vieles erahnen ließ, erinnerte an die römischen Statuen der Gladiatoren.

Es war diesem Leutnant, der erst vierundzwanzig Jahre alt war – zwei Jahre älter als ich – gelungen, das beträchtliche, vom Vater geerbte Vermögen durchzubringen, und nachdem er weiterhin spielte, Frauen bezahlte und das herrschaftliche Leben in vollen Zügen genoss, wusste inzwischen keiner mehr, wovon er eigentlich lebte; doch niemand übertraf ihn im Schwimmen, Turnen oder Ringen. Er hatte noch nie die Gelegenheit gehabt, im Krieg zu kämpfen und liebte es nicht, sich zu duellieren. Zwei Offiziere erzählten mir eines Abends sogar, dass er schon mehrfach schlimme Beleidigungen geschluckt habe, bloß um sich nicht schlagen zu müssen. Stark, schön, pervers, feig – er gefiel mir. Ich ließ es ihn nicht merken. Ich